

ANDREA  
KANE

GEFAHREN  
ZONE



be THRILLED



stabil, und er zeigt keine gravierenden Nebenwirkungen oder Beeinträchtigungen.«

»Das liegt daran, dass er zu betäubt ist, um zu merken, was diese Maschine für sein Leben bedeutet.« Dylan beugte sich über die Theke. Er würde sich nicht besänftigen oder abwimmeln lassen. »Ist Dr. Radison im OP?«

»Nein, aber ...«

»Dann piepsen Sie ihn an.«

Die Krankenschwester beäugte ihn misstrauisch. Dann gelangte sie anscheinend zu der Überzeugung, dass er es ernst meinte, nahm den Hörer ab und kam seiner Bitte nach.

Auf der anderen Seite der Wartezone rutschte Detective Barton ungeduldig auf seinem Stuhl nach vorn und wollte aufstehen.

»Warte.« Seine Partnerin legte die Tüte Kartoffelchips beiseite und hielt ihn am Ärmel zurück.

»Warum? Newport ist völlig durch den Wind. Jetzt passt er nicht mehr so gut auf. Es wird Zeit, ihm die Daumenschrauben anzulegen.«

»Da hast du Recht. Aber wir müssen erst das Gesamtbild haben und herausfinden, warum Dylan Newport so durcheinander ist. Muss ganz schön ernst sein, wenn er darauf besteht, mit dem Chirurgen zu sprechen. Lass ihn nur machen. Später greifen wir ein.«

Dylan spürte die forschenden Blicke der beiden Ermittler. Es war ihm egal. Wenn Radison seinem Plan zustimmte, musste er den Cops ohnehin alles erzählen.

»Mr Newport?« Mit gerunzelten Brauen kam Radison über den Flur auf ihn zu. »Sie wollten mich sprechen? Die Schwester sagte, es sei dringend.«

Dylan nickte. »Gibt es einen Raum, in dem wir uns ungestört unterhalten können?«

»Natürlich.« Der Chirurg führte ihn über den Flur in ein leeres Zimmer. »Worum geht's?«, fragte er, während er die Tür schloss.

»Carson hängt an der Dialyse. Heißt das, dass seine Nierenfunktion sich verschlechtert hat?«

»Es bedeutet, dass die Nieren in ihrer Arbeit unterstützt werden müssen, ja. Ob sie sich wieder erholen und ohne Hilfe arbeiten, kann man noch nicht sagen.« Der Arzt runzelte die Stirn. »Die Krise kam nicht unerwartet. Wir hatten doch schon darüber gesprochen, dass wir möglicherweise die Dialyse einsetzen müssen.«

»Ja. Aber da wusste ich noch nicht ... Es geht um eine Sache, die ich eben erst herausgefunden habe. Es könnte eine ungeahnte Hilfe sein, falls Carsons Nieren sich nicht so erholen, wie wir hoffen.« Dylan blickte Radison fest in die Augen. »Carson hat ein leibliches Kind, von dem er nichts weiß. Eine Tochter. Sie ist siebenundzwanzig und lebt in Neuengland. Ich weiß nicht, wie ihr Gesundheitszustand ist, aber ich kenne ihre Blutgruppe: Null, Rhesus positiv.«

Radison starrte ihn an. »Wie sind Sie an diese Information gekommen?«

»Das ist unwichtig. Wichtig ist, dass sie stimmt. Nun aber muss ich von Ihnen ein paar Dinge wissen. Zunächst ... wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass Carsons Tochter eine passende Spenderin ist?«

Eine Pause entstand, während der Arzt über die Antwort nachdachte. »Garantien gibt es nicht. Aber außer einem Zwilling oder einem Geschwisterkind sind die leiblichen Eltern oder Kinder die bestmöglichen Spender. Sie haben bereits die erste Hürde übersprungen, indem Sie mir mitteilten, dass Vater und Tochter die gleiche Blutgruppe haben. Das ist der erste Schritt. Natürlich müssen wir eine Gewebetypisierung machen, um auf gemeinsames Genmaterial zu testen, und zudem eine Kreuzprobe durchführen. Bevor diese beiden Untersuchungen nicht abgeschlossen sind, kann ich Ihnen keinen Erfolg versprechen. Danach müsste die Frau noch zu einem Nephrologen, der einen Gesamttest macht, einschließlich einer ganzen Reihe von Laboruntersuchungen. Zum Schluss muss sie sich einem Nierenangiogramm unterziehen. Positiv zu bewerten wäre bei einer Kompatibilität von Mr Brooks und seiner Tochter, dass ihre gemeinsamen Gene das Risiko einer Organabstoßung vermindern. Und die Übertragung verspricht größeren Erfolg, wenn der Spender jung ist, wie im vorliegenden Fall. Wenn Sie also wissen wollen, ob dies eine ermutigende Entdeckung ist, kann ich Ihnen sagen: Ja.«

»Das wollte ich hören«, sagte Dylan und warf einen raschen Blick auf seine Uhr. »Wie schnell soll ich sie herbringen?«

Wieder runzelte der Arzt die Stirn. »Sie wollen einen Zeitplan entwerfen? Nun, ehrlich gesagt, bevor ich das Thema überhaupt anschneide, muss ich Sie wohl daran erinnern, dass Mr Brooks der Vater dieser jungen Frau ist. Er wurde angeschossen, und sein Zustand ist kritisch. Allein schon deshalb sollte sie benachrichtigt werden. Sie hat jedes Recht und allen Grund, ihren Vater zu sehen.«

»Da haben Sie natürlich Recht.« Dylan wollte Antworten, keine Belehrungen. »Aber was die medizinische Dringlichkeit betrifft ...«

»Sie stehen nicht unter Zeitdruck. Selbst wenn Mr Brooks' Nieren völlig versagen und sich nicht wieder erholen, würden wir erst dann eine Transplantation vornehmen, wenn seine Wunden abgeheilt sind und wenn er sechs bis acht Wochen infektionsfrei ist. Andererseits ist dieser Zeitrahmen natürlich irreführend, denn man braucht ebenso sechs bis acht Wochen, um einen Spender auf Tauglichkeit zu untersuchen. Was ich damit sagen will ... falls Carson Brooks' Tochter einverstanden ist, könnten die Untersuchungen sofort beginnen.« Er sah Dylan fragend an. »Soll ich den Anruf machen?«

»Nein.« Dylan schüttelte den Kopf. »Ich bin in einer heiklen Lage. Sehr wenige Menschen wissen die Wahrheit, und die junge Dame vermutlich auch nicht. Wenn sie von ihrem Vater erfährt, könnte sie einen Schock davontragen. Deshalb wollte ich wissen, ob wir unter Zeitdruck stehen. Ich wollte Zeit haben, um sie persönlich aufzusuchen. Und diese Zeit haben Sie mir ja gegeben. Ich fliege heute Abend zu ihr und bringe ihr die Neuigkeit so schonend wie möglich bei. Ich hoffe, ich kann sie überzeugen, dass sie mitkommt.« Dylan presste die Lippen zusammen. »Doch zuerst einmal muss ich das den beiden Detectives sagen, die da draußen auf der Lauer liegen.«

»Da ist unser Mann.« Whitman zerknüllte die leere Chipstüte und warf sie in den Abfalleimer, als sie Dylan auf sich zukommen sah.

»Ja«, bemerkte Barton trocken. »Wir müssen ihn gar nicht suchen. Er kommt zu uns. Und gestresst sieht er aus!«

»Wir werden den Grund dafür schon rauskriegen.«

Dylan baute sich vor den beiden auf. »Haben Sie noch Fragen an mich? Dann stellen Sie sie jetzt. In zehn Minuten muss ich zum Flughafen, dann geht meine Maschine.«

»Ach?« Detective Whitman sah ihn neugierig an. »Und wohin wollen Sie?«

»Nach Manchester, New Hampshire. Mein Flug geht um zehn nach sechs von LaGuardia. Ich reise nach Auburn, das liegt elf Meilen vom Flughafen Manchester entfernt. Ich sage Ihnen noch Adresse und Telefonnummer. Auf diese Weise können Sie mich im Auge behalten und aufpassen, dass ich nicht das Land verlasse.«

»Kommt ein bisschen plötzlich, diese Reiselust, oder?« Barton ging auf Dylans Ironie nicht ein. »Gar nicht davon zu reden, dass diese Reise ganz schön wichtig sein muss. Immerhin lassen Sie Mr Brooks in seinem Zustand allein.«

»Ich fliege *seinetwillen*.«

Whitman deutete mit dem Kinn auf die leere Lounge auf der anderen Seite des Flures. »Lassen Sie uns dort reden.«

Mit einem kurzen Nicken bekundete Dylan sein Einverständnis, und die drei begaben sich in den Raum.

»Was gibt es denn so Wichtiges in Auburn?«, fragte Whitman, sobald die Tür hinter ihnen zugefallen war.

»Nicht was, sondern *wen*«, berichtigte Dylan. »Und die Antwort lautet: Carsons leibliche Tochter.«

Whitmans bleistiftdünne Augenbrauen schnellten in die Höhe. »Ich dachte, er hätte keine lebenden Verwandten.«

»Das haben wir alle geglaubt. Aber es war ein Irrtum. Ich habe eben erst von der Existenz dieser Frau erfahren und es Dr. Radison gesagt. Er möchte, dass sie unverzüglich untersucht wird.«

»Gut. Dann rufen Sie sie an. Am Telefon geht das doch viel schneller.«

Verärgert rieb Dylan sich den Nacken. »Ich habe Ihnen schon viel mehr gesagt, als ich sollte, denn nichts davon darf an die Öffentlichkeit dringen«, fügte er mit Betonung hinzu. »Ich habe es Ihnen nur mitgeteilt, weil Sie nach einem glaubwürdigen Grund für meine Reise gefragt haben ... und damit Sie verstehen, warum die Presse nichts davon erfahren darf, zumindest bis morgen. Denn es ist eine persönliche Angelegenheit, nicht Sache der Polizei. Ich kann keine weiteren Einzelheiten preisgeben, ohne Carsons Vertrauen zu hintergehen.«

»Wir haben kein Interesse daran, einen Skandal heraufzubeschwören«, sagte Barton steif. »Wir wollen nur ein Verbrechen aufklären. Wir haben versprochen, die Presse rauszuhalten, und daran werden wir uns halten. Aber Sie müssen schon uns überlassen, was wir im Sinne der Ermittlungen für wichtig halten. Geben Sie uns noch ein wenig mehr an Informationen. Warum diese Reise?«

»Ich will es mal so ausdrücken: Es könnte sein, dass meine Nachricht Carsons Tochter kalt erwischt.«

»Die Nachricht, dass er angeschossen wurde?«

»Die Nachricht, dass er ihr Vater ist.«

»Ach so.« Whitman schürzte die Lippen. »Sie weiß es noch gar nicht. Und Sie sind derjenige, der es ihr beibringen muss.«

»Ich bin der Einzige, dem Carson es anvertraut hat, damit ich sie finde. Es liegt in meiner Verantwortung.«

»Anvertraut?« Whitman stürzte sich darauf wie der Jäger auf seine Beute. »Carson Brooks wusste, dass er ein leibliches Kind hat? Aber Sie sagten doch eben ...«

»Er vermutet es. Er ist nicht sicher«, fiel Dylan ihr ins Wort. »Lassen wir doch das Katz-und-Maus-Spiel. Später können Sie ja Carson dazu befragen. In den nächsten sieben Minuten können Sie mich noch zu allem ausquetschen, was Ihnen einfällt. Dann muss ich los. Falls Sie nicht ohnehin vorhaben, mich festzuhalten.«

»Warum sollten wir das tun?«

»Weil Sie glauben, dass ich Carson angeschossen habe.«

»Haben Sie?«

Dylan schaute Whitman so lange an, bis sie den Blick senkte. »Nein.«

Barton riss ein Päckchen Kaugummi auf und schob sich einen Streifen in den Mund. »Besitzen Sie eine Waffe, Mr Newport?«

»Ah, endlich kommen Sie zur Sache. Ich bin sicher, Sie wissen längst, dass ich keine Waffe habe. Ich habe auch keine geliehen oder gestohlen. Außerdem, wenn ich der Schütze wäre, was hätte ich dann mit der Waffe getan? Sie aus dem Fenster geworfen oder in den Aufzugschacht?«

»Das ist eine der offenen Fragen. Keine Waffe. Keine Kugel.«

»Aber Motiv und Gelegenheit«, schaltete Whitman sich ein. »Zum Zeitpunkt des Anschlags waren Sie die einzige andere Person in den Büroräumen.«

»Die einzige andere Person, von der Sie wissen«, korrigierte Dylan.

»Stimmt. Sie hatten die nötige Zeit, und Sie hatten Zugang zum Opfer. Und was das Motiv angeht ... wenn man bedenkt, was Sie nach Carson Brooks' Tod an Geld, Firmenanteilen und Macht erhalten würden.«

Dylans Augen blitzten. »Stimmt. Ich kriege eine Menge. Aber ich würde den Mann verlieren, der mir wie ein Vater ist. Ein mieses Geschäft.«

»Sie kennen Mr Brooks seit neunzehn Jahren.« Whitman blätterte in einem Bericht, den sie offensichtlich von der Jugendfürsorge erhalten hatte. »Als Sie zu ihm kamen, hatten Sie bereits eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Fünf Pflegefamilien ...« Sie legte eine beredte Pause ein. »Drei Verhaftungen wegen Jugendkriminalität.«

»Ich habe mit den Fäusten gekämpft, nicht mit Schusswaffen.«

»Ja, sehr oft. Straßenschlägereien, Aufsässigkeit in der Schule ...«

»Stimmt. Ich hatte eine Scheißkindheit.« Dylan biss die Zähne zusammen. »Dann blättern Sie mal ein bisschen weiter. Lesen Sie den Teil, *nachdem* ich Carson Brooks kennen gelernt hatte. Nur noch Bestnoten, Praktikum in seiner Firma, Juraexamen mit Auszeichnung an der Columbia University. Ist das bei Ihnen angekommen? Wenn ja, müssten Sie begreifen, was Carson mir bedeutet.«

»Er ist zweifellos ein Wohltäter. Haben Sie eine Ahnung, warum er Ihnen so viel Gutes getan hat?«

Dylan spürte, wie ein Muskel an seiner Wange zuckte. »Auch diese Frage müssen Sie Carson selber stellen. Lassen Sie mich jetzt nach Auburn fliegen, ja?«

Whitman sah ihn längere Zeit nachdenklich an. Dann nickte sie und riss einen Zettel von ihrem Notizblock. »Schreiben Sie Namen und Adresse von Mr Brooks' Tochter auf«, sagte sie. »Und lassen Sie Ihr Handy eingeschaltet. Wenn wir Sie brauchen, möchten wir Sie auch erreichen können.«